

Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 5 (1949)

Artikel: Das Verhältnis der Christen und Juden in katholischer Sicht
Autor: Schmaus, Michael
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-961454>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ihr nun sollt so beten:

VATER UNSER,

Der Du bist in den Himmeln!

Geheiligt werde Dein Name,

Kommen möge Dein Reich,

Geschehen möge Dein Wille,

Wie im Himmel so auch auf Erden!

Unser Brot zum Dasein gib uns heute!

Und vergib uns unsere Schuld,

wie auch wir vergeben haben unsern Schuldner!

Und führe uns nicht in Versuchung!

Sondern erlöse uns von dem Bösen!

Vergebt nämlich ihr den Menschen ihre Fehlritte,

so vergibt auch euch euer himmlischer Vater;

vergebet aber ihr nicht den Menschen,

so vergibt auch EUER VATER nicht eure Fehlritte.

Das Verhältnis der Christen und Juden in katholischer Sicht

von Professor D. MICHAEL SCHMAUS, München

1. Theologische Fragestellung

Es gehört zu den großen Geheimnissen der Geschichte, daß das Schicksal aller Völker durch das Schicksal des jüdischen Volkes wesentlich mitbestimmt wird. Man kann diese Tatsache unter den verschiedensten Gesichtspunkten zu erklären versuchen, unter dem politischen, unter dem rassistischen, unter dem sozialen, unter dem wirtschaftlichen. Jeder Standort bietet eine Teilansicht und liefert so wichtige und wertvolle Ansätze für die Lösung des Problems. Ich wähle für meine Analyse den Standort des katholischen Dogmatikers, d. h. des katholischen Glaubens, der sich wissenschaftlich zu interpretieren versucht. Ich bin überzeugt, daß diese Sicht die politische, soziale und wirtschaftliche transzen-

diert, sofern sie den Hintergrund aufdeckt, von dem aus erst die mit den Mitteln der geschichtlichen Forschung feststellbaren Tatsachen ihre eigentliche Erklärung finden. Die geschichtliche Forschung kann gewissermaßen nur den Vordergrund des Judenproblems erreichen. Das dahinter stehende Geheimnis, das in alle vordergründigen Vorkommnisse hereinwirkt, bleibt ihr unzugänglich. Dieses läßt sich nicht mit den der Wissenschaft zur Verfügung stehenden Kategorien erfassen. Es ist enthüllt worden durch jene Vorgänge, die wir mit dem Worte Offenbarung zusammenfassen. Die Legitimität des Glaubens an die Offenbarung steht hier nicht zur Erörterung. Ich möchte zeigen, wie der an die Offenbarung Glaubende, d. h. jener, dem durch den offenbarenden Gott die Augen geöffnet wurden, die Judenfrage sieht. Wenngleich ich die Legitimität einer solchen Schau hier nicht näher begründe, so meine ich doch, daß allein diese Schau imstande ist, die Frage in ihre eigentliche Tiefe zu führen und von dort her zu klären.

2. Gemeinsamkeit der heiligen Bücher und der in ihnen bezeugten Gottes- und Menschenbildes

Wenn wir in diesen Hintergrund schauen, dann stellt sich eine erste Gemeinsamkeit zwischen Christen und Juden heraus: Die heiligen Bücher der Juden und der Christen sind zu einem guten Teil die gleichen. Die Kirche hat einen großen Teil jener heiligen Schriften, denen sie das Zeugnis über ihr Werden und ihr Wesen verdankt, von der Synagoge empfangen. Sie betrachtet daher die Synagoge als ihre Vorläuferin, ja als ihre Mutter. Sie ist zwar überzeugt, daß sie allein den Schlüssel zum wahren Verständnis der von der Synagoge ihr vererbten heiligen Schriften besitzt. Dennoch weiß sie sich mit ihr einig in dem von den alttestamentlichen Schriften bezeugten Gottes- und Menschenbild. Das Bild Gottes als der weltverschiedenen und weltüberlegenen, lebendigen, geschichtsmächtigen, personhaften Wirklichkeit und das Bild des freien Gottes, der den freien Menschen will, ist Juden und Christen gemeinsam. Die darin liegende Einheit ist umso folgenreicher, weil es ein solches Menschen- und Gottesbild im

außerbiblischen und vorbiblischen Bereich nicht gibt und weil gerade durch dieses Bild die abendländische Kultur nicht nur wesentlich, sondern entscheidend, mehr als durch einen anderen Faktor, bestimmt wurde.

3. Gemeinsamkeit des Ursprungs durch die Berufung Abrahams

Die gemeinsame Gottesvorstellung empfängt ihre lebendigste Nahrung durch die Berufung Abrahams. Die Berufung Abrahams schloß eine dreifache Verheißung in sich: die Verheißung eines neuen, nicht genannten Landes, einer großen Nachkommenschaft trotz der Unfruchtbarkeit von Abrahams Frau und des aus Abrahams Nachkommenschaft hervorgehenden Retters, der allen Völkern das Heil bringen wird. Der Gehorsam gegen Gottes Ruf bedeutete für Abraham den Bruch mit seinem bisherigen Leben, wohl auch mit seinem religiösen, und den Beginn einer neuen Existenz. Bis dahin herrschte eine im noachitischen Bund von Gott selbst gewirkte, im Laufe der Zeit vielfältig entstellte Naturreligion. Mit Abraham beginnt die geschichtshafte Religion, sofern Offenbarung und Glaubensantwort einem bestimmten Ziele in der Zukunft zugewandt sind: dem Heile der Völker. Gott schloß mit Abraham einen Bund, d. h. er stellte eine ihn selbst und Abraham verpflichtende Ordnung auf, deren Sinn und Absicht das Heil der Völker war. Hier wird die grundlegende Bedeutung dieses Ereignisses sichtbar. Der Abrahamsbund ist die Grundlage der Geschichte des alttestamentlichen Gottesvolkes, der Geschichte Jesu und der Geschichte der Kirche.

a) Was immer in den Schriften des Alten Testaments bezeugt ist, es ist das Zeugnis davon, wie Gottes Bund mit Abraham sich auswirkt, wie er vorankommt, wie er gehemmt wird, wie er Gericht und Segen zugleich bedeutet. Der Bund ist durch ein zweifaches Moment charakterisiert: Er ist einerseits eine feste, unzerstörbare Wirklichkeit, sofern er von Gott aufgestellt ist. Er wird nicht widerrufen und nicht zurückgenommen, sondern bleibt bis zum Ende der Zeiten. Auf der anderen Seite ist seine Heils-

wirkung stets gefährdet durch den Widerspruch und die Auflehnung des aus Abrahams Nachkommen in den Zeiten des Moses zusammengeschmolzenen Volkes, des Volkes Gottes. Die Empörung gegen den Bund kann seinen Bestand nicht vernichten, hindert jedoch seinen Segen, ja ruft das Gericht des Bundesherrn hervor. So gibt der Bund Anlaß zum Optimismus und zum Pessimismus zugleich. Sein Tiefgang kommt zur Anschauung, wenn wir die säkularisierten Abwandlungen der beiden Seiten des Bundes ins Auge fassen. Die säkularisierte Form des mit dem Bundesglauben verknüpften Optimismus ist der marxistische Fortschritts-glaube, nach dem die Geschichte durch alle Katastrophen hindurch sich unfehlbar zum allgemeinen Glücke der Menschheit entfaltet. Die säkularisierte Form des mit dem Bundesglauben verknüpften Pessimismus begegnet uns im heutigen Existenzialismus. Über die Jahrtausende hinweg ist, was im Abrahamsbunde grundgelegt und zur Einheit verbunden war, zu unversöhnlichen Gegensätzen auseinandergebrochen. Aber gerade in dieser Fernwirkung offenbart sich die geschichtliche Mächtigkeit dessen, was zwischen Gott und Abraham geschah.

b) Den ersten Höhepunkt in der Entfaltung des zwischen Gott und Abraham gestifteten Bundes stellt nach dem Glauben des Christen die Erscheinung und das Werk Christi dar. Denn in ihm sieht der Christ jenen Retter, der Abraham verheißen war. Christus ist die Erfüllung. Das Alte Testament ist Vorbereitung. Sämtliche neutestamentlichen Schriften schildern Christus als den im Alten Testament Angekündigten. Insbesondere bezeugen der Römerbrief, der Galaterbrief und der Hebräerbrief, daß mit Abraham begann, was in Christus vollendet wurde. Nach Paulus ist es nur eine einzige frohe Botschaft, die Gott den Menschen gegeben hat, die Botschaft vom Heile der Völker. Diese frohe Botschaft hat er Abraham zuerst verkündet (Gal. 3, 8: *proeuangelisato*). Abraham hat ihr geantwortet mit dem Glauben und ist so das Urbild aller Glaubenden geworden. In Christus ist Wirklichkeit geworden, was Abraham verheißen war. So ist (nach Gal. 3, 14) durch Christus den Völkern das Abraham verheißene Heil wirklich zuteil geworden.

c) Die Kirche glaubt also an die gleiche Botschaft, an die Abraham geglaubt hat. So ist ihr Glaube aufs engste mit dem Glauben Abrahams verbunden. Es ist daher begreiflich, daß von den Kirchenvätern Abraham als der geistliche Vater der Kirche gefeiert wird, daß dort, so die Gegenwart des lebendigen Gottes erfahren wird, vom Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs gesprochen wird (vgl. Pascal).

4. Gegensätzliche Überzeugungen hinsichtlich der Erfüllung der Abraham gegebenen Verheißungen

Hier nun erhebt sich ein tiefgreifender Unterschied zwischen der Kirche und der Synagoge. Für eine wirkliche Klärung des Verhältnisses von Kirche und Synagoge muß dieser Unterschied, ja dieser Gegensatz geklärt werden, indem er einerseits betont, andererseits theologisch bewältigt wird. Sonst bleibt ein dunkler Rest, der wie eine ständig schwärende Wunde das Verhältnis vergiftet. Die Kirche also sieht in Christus die Erfüllung der alttestamentlichen, zuerst Abraham gegebenen Verheißungen. Nach ihrer Überzeugung konnte Christus zu seinen Volksgenossen sagen: Das Porträt, welches das Alte Testament vom kommenden Retter zeichnet, ist mein Porträt. Das jüdische Volk sah in Christus nicht und sieht bis heute in ihm nicht die Verwirklichung der alttestamentlichen Verheißungen. Es ist überzeugt, daß die Verwirklichung noch aussteht, und richtet daher seinen Blick noch in die Zukunft, wie die zwischen Abraham und Christus lebenden Generationen. Ja, es sah in Christus einen gefährlichen Usurpator, der für sich in Anspruch nahm, was ihm nicht zukam, und daher die Volksordnung gefährdete. Er mußte daher sterben.

Gerade am Tode Christi gewinnt das Drama des jüdischen Volkes seine geheimnisvolle Tragik. Ist es nicht seit dem mit dem Fluche des Gottesmordes belastet? In der Tat, so wird es sehr oft, wenn nicht regelmäßig in der katholischen Predigt und Katechese geschildert. Gerade hier tut Besinnung dringend not. Wenn man das jüdische Volk mit diesem Vorwurf bedenkt und damit zweifel-

los dem Antisemitismus theologische Gründe leiht, so ist dies das Zeichen einer unachtsamen, ja einer theologisch ungenauen Argumentation. Wie ist es denn gewesen?

Der Tod Christi ist ein tiefes Geheimnis, nur im Glauben verstehbar. Der Nichtglaubende sieht in der Hinrichtung Jesu einen Vorgang, wie er oft in der Weltgeschichte geschah. Der Glaubende sieht in ihm die Sündenmacht am Werke. Nach Gottes unergründlichem Gerichts- und Heilswillen durfte, ja mußte die Sündenmacht sich bis zur äußersten Möglichkeit an Christus auswirken. Der Tod Christi war verschuldet durch die Sünde, durch die Sünde der gesamten Menschheit. So muß jeder, nicht nur der Jude, vor dem Kreuze sagen: *mea culpa*.

Das jüdische Volk hat ausgeführt, wofür die ganze Menschheit verantwortlich ist. Und es hat, was es ausführte, nicht in seiner Gesamtheit und nicht allein ausgeführt. Nicht in seiner Gesamtheit, denn zunächst waren es die Führer, welche Christus beseitigen wollten. Wessen ein Führer fähig ist, hat die Geschichte auch an anderen Beispielen geoffenbart. Das Volk gab, von der Propaganda der führenden Kreise überwunden, seine Zustimmung. Wie Gott selbst sie wertet, bekundet das Wort Christi: Sie wissen nicht, was sie tun, wenngleich sie freilich in einem solchen Maße verantwortlich bleiben, daß sie der Verzeihung bedürftig sind. Das Gebet Christi: Vater, verzeihe ihnen, sie wissen nicht, was sie tun, hatte eine größere Mächtigkeit als der Ruf der verführten Volksmassen: Sein Blut komme über uns und unsere Kinder. Nicht allein: Denn die Besatzungsmacht war wesentlich beteiligt. Wenn man an eine göttliche Vorsehung glaubt, wird man sagen müssen, daß es nicht von ungefähr kam, wenn die Verurteilung Christi wesentlich von der heidnischen Militärregierung mitverantwortet werden muß, so sehr, daß ohne ihre Zustimmung die Hinrichtung Christi unmöglich gewesen wäre. In ihrer Beteiligung kommt zum Vorschein, daß es in der Tat die gesamte Menschheit ist, der Jude und der Heide, die Christi Tod zu verantworten hat, weil es letztlich die alle in ihre Fesseln schlagende Sündenmacht ist, die dieses Kreuz aufgerichtet hat. Weil die Menschheit so war, wie sie war, konnte Gott in ihr nicht leben, sondern nur sterben.

5. Heilsbedeutung der jüdischen Glaubensverweigerung

Für Paulus ist die Glaubensverweigerung seines Volkes, das er mit jeder Faser seines Herzens liebt, unbegreiflich. Es ist ihm ein unergründliches Rätsel, daß Gott derartiges zulassen kann. Aber mit Gott ist nicht zu rechten, weil er der Herr ist, der sich vor keinem Menschen zu verantworten hat. Ja, wenn er derartiges zuließ, dann geschah es gerade deshalb, so meint Paulus, weil Gott gegenüber allen menschlichen Ansprüchen seine unbedingte Souveränität bekunden und verwirklichen wollte. Indes, so rätselhaft die Nichtanerkennung Christi dem Apostel ist, er bezeugt, daß das auserwählte Volk dennoch das auserwählte bleibt. Auf ihm liegt für alle Zeiten innerhalb der Geschichte der Glanz, daß es die Sohnschaft, die Herrlichkeit Gottes, die Bundesschließung, die Gesetzgebung, die Verheißung hatte, daß ihm die Väter angehören und vor allem, daß aus ihm Christus selbst dem Fleische, der menschlichen Natur nach, stammt. Zudem ist ein Rest gläubig geworden. Nicht alle haben den Glauben verweigert. Ja, so sehr ruht nach dem Apostel der Segen Gottes auf dem Volke, daß sogar sein Unglaube den Heiden zum Heil wird. Weil der größere Teil sich dem Glauben an Christus versagte, mußte für die Verwirklichung des für alle Zeiten gestifteten Bundes, der unzerstörbaren Gottesordnung, ein neues Volk geschaffen werden, das neutestamentliche Gottesvolk.

Dies verdankt seine Existenz der Glaubensverweigerung des alttestamentlichen Gottesvolkes. So hat dieses eine wichtige heilsgeschichtliche Funktion. Das neue Gottesvolk ist entstanden aus dem gläubig gewordenen Rest des bisherigen und aus den aus den Heidenvölkern Berufenen. Sie wissen sich nun als die wahren Kinder Abrahams.

Hier schürzt sich das Problem zu seinem letzten Ernste. Man muß sagen: Wenn das jüdische Volk die Aufgabe, um deretwillen es nach dem Zeugnis des Alten Testaments gestaltet wurde, Träger nämlich des Gottesbundes zu sein, nicht mehr zu erfüllen hat, weil hierfür ein anderer Träger bestimmt wurde, ist es denn dann

nicht veraltet. So scheint es in der Tat zu sein. Dann kann man aber fragen: Hat es dann überhaupt noch einen Daseinssinn? Oder haben nicht jene recht, welche ihm das Lebensrecht absprechen? Führt unsere Berufung auf den Römerbrief nicht in eine gefährliche Nähe des wildesten Antisemitismus? Nein, in keiner Weise. Aber wir wollen die Frage stellen und ihr standhalten, weil wir keinem Problem aus dem Wege gehen wollen. Gerade so wird unsere Frage entgiftet und nur so wird sie entgiftet.

Wenn man fragt, ob das jüdische Volk angesichts der Übernahme seiner Aufgabe durch die Kirche noch einen Daseinssinn hat, muß man sagen: Gottes Akten über das auserwählte Volk sind noch nicht geschlossen. Gott hat vielmehr mit dem von ihm erwählten Volke noch große Pläne. Mag es für den oberflächlichen Betrachter veraltet und ohne Daseinssinn sein, so wird uns doch durch die gleiche Heilige Schrift, welche uns das Gericht Gottes bezeugt, zugleich bezeugt, daß seine Liebe es hütet und schützt und aufbewahrt für die letzten Aufgaben, die in der menschlichen Geschichte getan werden müssen. Gottes Absicht bei seinen Gerichten über das auserwählte Volk geht nicht auf das Verderben, sondern auf die Rettung. Der widerstrebende Teil Israels soll durch den Sturz aus seiner einstigen Höhe und durch alle Heimsuchungen zur Besinnung gerufen werden. Nur weil Gott sein Volk nicht vergessen kann, nur weil er es nicht der Verlorenheit preisgeben will, züchtigt er es hart und oft. Es kommt die Stunde, da die Heilsgedanken Gottes verwirklicht werden. Wenn die Vollzahl der Heiden, d. h. die von Gott bestimmte Zahl der Heiden in die Kirche eingetreten ist, dann wird ganz Israel gerettet werden. Mit der Hinwendung Israels zu Christus wird die Vollendung der Welt eingeleitet. Die endzeitliche Erfüllung wird also nicht kommen, bevor Israel als Ganzes sich Christus zuwendet. Es gilt: Wie der Anfang des Heiles aus dem jüdischen Volke kam, so ist das endgültige Heil durch seine Bekehrung bedingt. So ist die Existenz des jüdischen Volkes eschatologisch bestimmt. Wenn der Christ auf die Zukunft hofft, nämlich auf die Vollendung aller Dinge, dann schließt diese Hoffnung, die Hoffnung auf die Errettung des jüdischen Volkes in sich. Wer auf die Zukunft hofft, ohne

diese Teilhoffnung darin einzuschließen, der hat eine falsche Hoffnung, der erkennt Gottes barmherziges Heilsplanen. Gerade hier wird noch einmal eine Gemeinsamkeit sichtbar. Der Christ sieht zwar in Christus die Erfüllung der alttestamentlichen Verheißungen. Aber Christus erstes Kommen ist eine Vorerfüllung. Die endgültige Erfüllung bringt erst seine zweite Ankunft mit sich. Die erste war die Einleitung, die Zusicherung, Verbürgung der zweiten. Man darf sagen: Das Schwergewicht des christlichen Lebens liegt in der Hoffnung auf die zweite Ankunft Christi. So ist der Blick der Christen mehr in die Zukunft als in die Vergangenheit gerichtet.

Den Blick in die Zukunft hat er mit dem jüdischen Volke gemeinsam. Es lebt ja immer noch in der Erwartung des verheißenen Messias. Während sich freilich die Zukunftshoffnung des Christen auf die dem Abraham verheißene, in Christus erschienene Wirklichkeit stützt, stützt sich die Hoffnung des jüdischen Volkes immer noch und nur auf das dem Abraham gegebene Verheißungswort.

6. Aufgaben

Diese Analysen führen zu solchen Aufgaben, welche Juden und Christen gemeinsam leisten müssen, und zu Aufgaben, welche den Christen in besonderer Weise obliegen.

a) Juden und Christen haben ein gemeinsames Wissen um das rechte Gottes- und Menschenbild. Sie haben demgemäß die Verpflichtung, es heute vor dem drohenden Untergang zu retten. Sie erfüllen, wenn sie sich gemeinsam dieser Verpflichtung unterwerfen, eine europäische, ja eine Weltaufgabe. Das begreift praktisch in sich die Zusammenarbeit in der Lösung der fälligen politischen, sozialen und wirtschaftlichen Probleme. Juden und Christen tragen die unzerstörbare Überzeugung in sich, daß der jetzige Weltzustand nicht der endgültige ist. Sie wissen ferner, daß die endgültige Formung der Dinge nicht durch Menschenkräfte geschehen kann, sondern nur durch Gott. Sie erheben sich daher in gemeinsamer Hoffnung zu Gott. Sie vollziehen dieses

gemeinsame Gebet durch die gleichen Worte, durch jene Gebetsworte des Alten Testamentes, welches ihr gemeinsamer Besitz sind.

b) Der Christ, der sich als geistlichen Sohn Abrahams weiß, sieht im Juden seinen älteren Bruder, der die Zeichen der Zeit, die Zeichen nämlich des neuen „Äon“, noch nicht sieht. Er fühlt die Verpflichtung, ihm zu der rechten Sicht zu verhelfen. Das geschieht, indem er Zeugnis von Christus gibt, also den Auftrag erfüllt, den zu erfüllen eine unabdingbare Aufgabe für jeden Christen darstellt, der sich nicht selbst untreu werden will. Das Zeugnis für Christus geschieht in der rechten Verkündigung des Wortes Gottes, und das schließt auch die rechte Verkündigung von der heilsgeschichtlichen Funktion des jüdischen Volkes in sich und zwar vor allem in Katechese und Predigt. Dieses Zeugnis geschieht ferner in dem Vollzug jener Haltung, in der sich alle christlichen Haltungen zusammenfassen, in der Haltung nämlich der Liebe, einer unermüdlichen, geduldigen, einsatzbereiten Liebe. Ihr Sinn geht darauf, dem jüdischen Volk sichtbar und spürbar zu machen, daß in der Tat Gott schon in die Geschichte eingegangen ist und nicht erst erwartet werden muß, wenngleich seine letzte Erscheinung noch aussteht.

Eine Reise nach Israel

von Rev. SCOTT MORRISON, Edinburgh

21. Februar bis 11. Mai 1949

Am 21. Februar 1949 um 7.30 morgens verließ ich Prestwich per Flugzeug und flog via Manchester nach Paris. Air France machte keine direkten Flüge nach dem Land Israel, aber ein Platz konnte auf einem Flugzeug der „Associated company“ (israelitische Gesellschaft) von Paris nach Lydda über Rom und Athen gesichert werden. Von Rom ab flogen nicht weniger als vier Flugzeuge mit Auswanderern aus Europa, die das Land Israel erreichen wollten.